

Gregor Tischler

Der Schöpfer und die Jungfräulichkeit

Jedes Jahr das Gleiche: Im festlichen Weihnachtsgottesdienst gebraucht unser - aufgeschlossener, sympathischer - Stadtpfarrer immer wieder gerne die Formel der "unversehrten Jungfräulichkeit Marias". Was sich die Gläubigen wohl darunter vorstellen mögen, das frage ich mich oft. Ebenso beim Glaubensbekenntnis: Gott Vater, der Schöpfer der Welt, bekommt nur einen Satz. Und bei Jesus Christus kommt nach der Geburt aus der Jungfrau Maria gleich sein Leiden und Sterben. Geschah dazwischen nichts, was, nach Auffassung der ersten Konzilien, geglaubt werden muss, keine Jüngerberufung, keine Predigt, keine Aktivitäten? Offenbar ist Marias Jungfräulichkeit wichtiger - da kann man schon ins Grübeln kommen...

Dass Maria Jesus ohne Mitwirkung eines Mannes empfangt, wird im NT nur bei Matthäus (1,18-25) und Lukas (1,26-35) erwähnt. Den konkreten Anlass, eine Jungfrauengeburt einzuführen, bietet die Septuagintaversion, also die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Beide Evangelisten nehmen ausdrücklich Bezug auf Jesaja 7,14, wo Gott - in der hebräischen Bibel - davon spricht, dass die 'junge (= gebärfähige) Frau' (hebräisch: alma) ein Kind empfangen wird. Die Septuaginta übersetzt alma mit parthenos = Jungfrau. Die Jungfrauengeburt bei Matthäus und Lukas soll nicht ein „Gottsein“ Jesu behaupten. Beide Evangelisten kennen diesen Gedanken an eine „physische“ Göttlichkeit Jesu nicht, wohl aber eine jüdisch verstandene Gottessohnschaft, wie sie auch Mose oder die jüdischen Könige oder ganz Israel besaßen und die eine Nähe zu Gott ausdrücken soll.

Umso wichtiger aber wurde dies offenbar für christliche Autoren der nachbiblischen Antike. Besonders das sog. Protevangelium des Jakobus, entstanden wohl um 200, beschäftigte sich ausführlich (und fast schon pornografisch) mit der Unversehrtheit des Hymens Marias auch noch nach der Geburt Jesu. Salome, so die apokryphe Schrift, habe es mit der Hand überprüfen wollen, wobei diese Feuer fing und ohne ein Wunder des Jesusknaben abgefallen wäre. Nun gut, man muss das alles nicht glauben.

Ein Problem für die Gelehrten war freilich die Erwähnung von Geschwistern Jesu in den Evangelien (Mk 3,31-35 par). Das Protevangelium des Jakobus erklärte sie mit einer früheren Ehe Josephs - eine Deutung, die die Westkirche ablehnte und die Bibelstelle anders deutete: Es seien, im Hebräischen möglich, mit "Brüdern und Schwestern" auch Cousins und Cousinen gemeint.

Solche Deutungsversuche erscheinen aufgeklärten Menschen der Gegenwart wohl etwas seltsam. Jedoch ist dies nicht das eigentliche Problem des Bekenntnisses zur "immerwährenden Jungfräulichkeit" Mariens. Zunächst aber ist vor allem der Frage nachzugehen, wie es überhaupt zu dieser eigenartigen Fokussierung kommen konnte.

Erotische Lust als Einfallstor des Bösen?

Neben theologischen Erwägungen über die Göttlichkeit Christi lag der Hochschätzung jungfräulichen Lebens die in der Spätantike, aber auch bereits im Hellenismus, bei Platon und in der Stoa dominierende Vorstellung zugrunde, sexuelle Lust sei etwas Niedriges oder gar Schmutziges. Damit ging der Gedanke eines Gegensatzes zwischen Geist und Materie einher. Je wichtiger, höher und wesentlicher der "reine" Geist erschien, umso niedriger, gar verwerflicher erschien die Materie und alles, was den Menschen daran band. Als größter Gegensatz zum Geist musste so die sexuelle Lust gelten, die sich gelegentlich dem vernunftgemäßen Handeln entzog.

Bedauerlicherweise wurden Gnosis und Neuplatonismus samt ihrer Leibfeindlichkeit zu Begleitern des Christentums bei dessen Ausbreitung im Römischen Reich. Christlicherseits meinte man, bei diesen philosophischen Richtungen Parallelen oder zumindest eine Verständigungsebene mit den eigenen Erlösungsvorstellungen zu finden. Gewiss gab es viele

Gründe, weshalb "Erlösung" zum zentralen, alles dominierenden Glaubenthema wurde. Man denke beispielsweise nur an die Verfolgungen, die Bedrohung des Reiches durch die Völkerwanderung oder die allgemeine Verschlechterung der ökonomischen Verhältnisse, kurzum, die zunehmende Beschwerlichkeit der Lebensbedingungen. Jenseitsorientierung, die Sehnsucht nach dem ewigen Leben, bot nicht nur einen offensichtlichen Ausweg aus dem "irdischen Jammertal", sondern auch einen geeignet erscheinenden Maßstab für Gut und Böse. Zur Erlösung führe, so die Überzeugung, nur das Tun des Guten; das aber sei auf den Geist, der über den Körper zu herrschen habe, auf das Unvergängliche und Ewige gerichtet, auf das Göttliche. Alles aber, was an die Vergänglichkeit binde, stehe im Bannkreis des Bösen. Die Abwertung der Sexualität, da sie ein Einfallstor des Bösen sei, fand einen Höhepunkt in der späteren Theologie des Augustinus. Die (historisch-kritisch problematische) Erbsünde werde durch den Geschlechtsakt weitergereicht - eine Auffassung, die uns heute als inhuman, ja, unchristlich erscheinen müsste, dächte man wirklich nach. Und wer wird sich wohl getrauen, so etwas vor versammelter Gemeinde zuzugeben...?

Und doch hat Augustinus die Abwertung von Erotik und sexueller Lust in Theologie und pastoraler Verkündigung bis heute geprägt. Man könnte an dieser Stelle an die - Älteren unter uns durchaus noch vertraute - Beichtpraxis der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts erinnern, der gemäß allein schon ein unkeuscher Gedanke vor dem Einschlafen als Todsünde gebrandmarkt wurde und schon einen Zehnjährigen in Höllenängste versetzen konnte, vor denen er sich nur durch die Beichte retten konnte. Übrigens: Eine Analyse künstlich verursachter Traumata von Kindern durch eine von der Kirche zu verantwortende Moralpädagogik steht m.W. immer noch aus!

Gottgewollter Zölibat?

Aktueller noch ist die Problematik des (Zwangs-)Zölibats, an dem das kirchliche Amt auch unter einem sonst so menschlich erscheinenden Papst Franziskus nichts ändern wird. Im Grunde genommen ist der Zölibat nichts anderes als eine Art "Jungfräulichkeit des Mannes". Der Gedanke dahinter, dass nur ein Mann zum Priester geweiht werden dürfe, der jeglicher sexuellen Lust entsagt, lässt sich nur so verstehen, dass gelebte Sexualität ein unüberwindliches Hindernis für eine engere und privilegierte Beziehung zu Gott darstelle. Wie realitätsfern diese Vorstellung ist, kann man bei einer Analyse des kirchlichen Missbrauchsskandals sehen. Ein Zwangszölibat steht der Entwicklung einer im psychologischen Sinn gereiften Sexualität sehr oft im Wege - oder macht sogar krank. Denn was könnte sexueller Missbrauch, ausgerechnet in einer Kirche, deren Moralansprüche auf sexuellem Gebiet besonders rigoros sind, anderes sein als Ausdruck und Folge seelischer Fehlentwicklung?

Nun, derlei Gedanken sind ja nicht neu. Noch aber ist m.E. nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, dass Augustinus Auffassung, Lust sei Sünde, dem Wesenskern (wie auch gegenwärtiger Akzeptanz) des christlich-jüdischen Glaubens diametral entgegensteht. Denn der Glaube an Gott, den Erlöser, kann und darf kein Widerspruch zum Glauben an Gott, den Schöpfer, sein. Gott, Schöpfer und Erlöser von allem Übel, ist nach den Worten des 1. Johannesbriefs (1 Joh 4,8) die Liebe selbst. Wie ließe sich damit die Behauptung Augustinus und zahlloser, ihm folgender Theologen (wie etwa Gregor der Große) vereinbaren, dass sexuelle Lust immer sündhaft, ja, sogar Strafe für den Sündenfall Adams sei?

Selektives Schriftverständnis

Dahinter steht gewiss auch ein sehr selektives Verständnis der Hl. Schrift. Nicht nur das AT bietet zahlreiche Stellen, die den Eros als Geschenk der Schöpfung preisen. Dies beginnt bereits bei den Schöpfungserzählungen, beim sog. Schöpfungsauftrag Gen 1,28 (bzw. Gen 2,24). Nach Mk 10,6 ff. und Mk 19,5 f. zitiert Jesus exakt diese Stellen, um die Beziehung von Mann und Frau hervorzuheben. Erotische Lust als Sünde? Warum ist dann das gesamte Hohelied im AT nicht nur ein Lobpreis des Eros, sondern auch als eine große Metapher für das Verhältnis Jahwes zu Israel aufgefasst worden?

Belassen wir es bei diesen knappen Hinweisen! Zurück zur Gegenwart: Für Theologie und "Amtskirche" ist es an der Zeit, endlich eine positive Wertung der erotisch-sexuellen

Dimension des menschlichen Daseins zu finden. Hier wartet eine gewaltige Aufgabe für eine Theologie, die sich, nicht nur, aber auch um der Akzeptanz der Zukunftsfähigkeit des Christlichen willen, wieder weitaus mehr dem jüdisch-christlichen Schöpfungsgedanken zuwenden muss. Angemerkt sei, dass dieser keineswegs immer mit einer dogmatisch bestimmten naturrechtlichen Argumentation identisch ist. Dazu ein vielsagendes Beispiel: Die Enzyklika "Humanae vitae" (1968) begründete das Verbot künstlicher Empfängnisverhütung mit einem abstrakten und ungeschichtlichen Naturrechtsdenken, das einer fundierten Schöpfungstheologie schlicht und einfach übergestülpt wurde.

Eine positive, eine schöpfungsgläubige Sicht auf Eros und Lust müsste jedoch den Zusammenhang von Liebe, Glück und Zeugung neuen Lebens in den Mittelpunkt stellen. Dass die Erfüllung "sexueller Hingabe" eines der größten Glücksmomente des Lebens sein kann, wird selbst der rigideste Verteidiger zölibatärer Lebensweise nicht bestreiten können. Sicherlich, und das wissen wir nicht erst seit Bekanntwerden der Missbrauchsfälle, wird (vor allem männliche) Sexualität allzu oft auch zur Ursache schlimmster Verbrechen. Vergewaltigungen sind immer solche - und stehen nicht selten im Zusammenhang mit Mord. Zumindest "seelischer Mord" sind Vergewaltigungen allemal.

Umso wichtiger wird es, insbesondere für eine christliche Pastoral, ein tragfähiges moralisches Konzept zu entwickeln, das auf eine tiefreichende Humanisierung von Sexualität ausgerichtet ist! An diesem Punkt muss man leider ein fast totales Versagen der traditionellen katholischen Morallehre konstatieren. Wenn nur der Lustgewinn mit Sündhaftigkeit in eins gesetzt wird, gerät die Verpflichtung zu liebevoller Zuwendung, ja, die Freude daran, Lust zu bereiten und nicht nur zu verspüren, vollends aus dem Blick. Kein Wunder, dass man jahrhundertlang nur von "ehelicher Pflicht" (meist zu Lasten der Frau!) zu schwadronieren pflegte, wo es doch eigentlich um die liebevolle gegenseitige Zuwendung hätte gehen müssen.

Ambivalenz der Schöpfungsgaben

Nicht nur Sexualität und Geschlechtslust, sondern auch andere natürliche Veranlagungen darf man aus religiöser Sicht als "Schöpfungsgaben" bezeichnen. Jedoch sind sie allesamt ambivalent, d.h. sie können zum Guten wie zum Bösen befähigen. Exempla trahunt: Ohne die Fähigkeit zur Aggression ist Leben, ist Überleben überhaupt nicht möglich. Konrad Lorenz, der "Vater" der Verhaltensforschung, hat dies schon vor Jahrzehnten ("Das sogenannte Böse", Wien 1963) eindrucksvoll nachgewiesen. Aggressivität aber kann bekanntlich auch zu Kriegen und sogar zur Zerstörung allen Lebens auf der Erde führen. Ähnliches gilt auch für die dem Menschen vorbehaltene Fähigkeit zur Vernunft. Auch sie kann, wie wir spätestens seit Entwicklung und Einsatz der Atombombe wissen, zur Zerstörung der ganzen Erde führen. Andererseits macht erst der Einsatz der Vernunft - zusammen mit der Fähigkeit zu lieben - den Menschen zur "Krone der Schöpfung"!

Worum es also gehen muss, ist die Humanisierung unserer Veranlagungen. Und dabei muss die menschliche Sexualität, ohne die es ja keine Weitergabe des Lebens geben kann, in besonderem Maße in den Focus treten.

So gesehen erscheint aber die Sakralisierung von Jungfräulichkeit und Zölibat zumindest lebensfremd, wenn nicht sogar lebensfeindlich. Das heißt aber auch: Wie können und sollen wir heute mit jener Formulierung des Glaubensbekenntnisses umgehen, die Marias Jungfräulichkeit hervorhebt, wie mit einer Marienfrömmigkeit, die genau darauf gründet?

Auf die "Jungfrau" verzichten?

Wieder einmal geht es nicht ohne historisch-kritische Aufarbeitung, die bei den meisten Gläubigen - ohne theologische Vorbildung - noch keineswegs ankam. Woher auch? Wer im Gottesdienst, in der Predigt hätte je davon gehört...? Muss also Maria für immer Jungfrau bleiben, weil sonst alles zusammenbräche?

Die spätere Bedeutung Jesu hängt nicht davon ab, ob er auf ‚normale‘ menschliche oder auf mythisch-wundersame Weise gezeugt wurde. Andererseits ist die Metapher seiner jungfräulichen Geburt für die (noch) Gläubigen mehr denn je erklärungsbedürftig. Erlösung

ist nicht vom Menschen machbar. Nichts anderes sagt uns die Metapher der Jungfrauengeburt.